

Witterung 4222 ein Fuhrwerk überfahren worden. Der Fuhrer des Fuhrwerks ist todt. Das Fuhrwerk wurde getrimmt, doppeltonnig unterlegt. Locomotive, Betriebsmittel und Viehe sind nicht beschädigt. Die Schuldfrage ist zur Zeit noch nicht aufgearbeitet. - Weiter wird aus Verona (Prov. Venedig) gemeldet: Witterung 5252 infolge fahrlässiger Weidewaltung in einem Aufschlagsort eingestürzt. Ein Bremser liegt verletzt. Materialschaden groß.

Angriff auf eine französische Expedition. Nach einer Meldung des Temps aus Shanghai wurde die französische wissenschaftliche Mission Bonin in der Provinz Schanghai nahe der vietnamesischen Grenze angegriffen. Vier vietnamesische Truppen wurden leicht verwundet. Die an dem Überfall schuldtragenden Mandarinen sind gefangen worden. Die Hilfe der für das Vietnam-Desolat in Hamburg eingegangenen Beträge schließt mit einer Gesamtsumme von 4247 M. ab.

Großes Feuer. Die große Baumwollspinnerei M. Hainich in Nordhausen, die heimliche Feuer ergriffen. Der Schaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Gulden.

Anarchistisches. Ein von 4. Bergalar-Regiment in Turin desertierter Soldat theilte der Militärbehörde brieflich mit, daß er Anarchist sei und nimmte gegen den Prinzen von Neapel ein Attentat verüben werde.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. Der Nachzug unserer Original-Berechnungen ist nur mit deutscher Genauigkeit möglich.

Friedersdorf 5. März. 13. Nov. (Selbstmord). In der vergangenen Nacht hat der hiesige Landwirt W. in dem Selbstmord begangen. Heute bereits war eine gerichtliche Kommission aus Bitterfeld hier anwesend, um den Thatbestand festzustellen. Hiernach hat sich D. ohne schon während der Nacht einen Stich in den Hals beigebracht, der jedoch nicht tödlich gewesen. Am Morgen hat er dann zum Hofmeister gerufen und sich den Hals durchschneiden lassen. Er ist durch den Stich zum Selbstmord gelangt. Er ist sofort verstorben. Die Leiche wurde in die hiesige Bestattung erpicht haben soll.

M. Veltern, 13. Nov. (Schadenfeuer). Morgens Abend brach in dem Gehöft des Hufners August W. ein Feuer aus, welches sich infolge nicht ausreichender Vorkehrungen mit großer Schnelligkeit über sämtliche Gebäude vertheilte. So daß in kurzer Zeit Wohnhaus, Stallung und Scheune in hellen Flammen standen. Der entsetzliche Element griff bald auch auf das Nachbargehöft des Hufners Robert W. über und legte Wohnhaus, Stallung und Scheune denselben ebenfalls nieder. Feuer wurde die Scheune des Wirtschaftsführers Vergmann um Feuer ergriffen und zum großen Theil zerstört. Der sehr erhebliche Schaden und Fortschreiten des Feuers hat sich ein Hund der Hufmannen zu retten und in der Scheune in Sicherheit zu bringen. Der Schaden ist beträchtlich, doch ist Alles ersichert. Ueber die Brandursache hat bisher nichts ermittelt werden können.

Wittenberg, 12. November. (Gedenktage für Wittenberg). Auf dem Bremer Kongress für innere Mission war der Ort angeregt worden, in der Schloßkirche zu Wittenberg ein Gedenkfest für die Wittenberger anzustellen. Dies muß aber nach der „Chronik der artistischen Welt“ auf Anordnung des Kaisers unterbleiben, der die Schloßkirche dem alleinigen Gedächtniß des Reformationswertes Luthers vorbehalten wissen will.

Kelbra, 13. Nov. (Rindesmord). Aus dem benachbarten Kelbra bringt die Schreckenstabelle eines Amtesmordes durch die Soldaten. Die letzte Nummer 2 Töte, ungefähr 7 Jahre alt, gebar heimlich ein Kind, welches sie bei Seite schaltete. Erst nach längerem Suchen fand die Töte die Leiche des neugeborenen Kindes aus einem Korbe ihrer Kammer herbei. Der Krebsbubstus konstatierte nicht nur, daß das Kind gebohrt hat, sondern auch, daß es erdrosselt wurde, wie mit Sicherheit die Verlegungen an dem kleinen Kinde beweisen.

Müchtersleben, 13. November. (Der dritte Hauptgewinn der preussischen Lotterie) im Betrage von 100 000 M. fiel in die Kollekte des Lotterie-Gewinners L. Hinfmann hier. Einen Theil des Looses widmete, wie der hiesige „Anzeiger“ führt, die Arbeiter einer hiesigen Maschinenfabrik gemeinlich.

Wittenberg, 12. November. (Koblenz). Am frühen Abend wurde der Kaiser S. aus Lindenberg auf seiner Fahrt nach Göttingen, zwischen Wendisch und Staßfurt, in der Nähe der Abzweigung der Magdeburger Eisenbahn, durch einen in der Dunkelheit unerkannten Mann mit einem schweren Stöcke über den Kopf geschlagen, so daß er blutüberströmt in Lindenberg anlangt. Der Anzeiger hatte sich diesfalls gemeldet. Als Kaiser vergeblich in ein Krankenhaus gebracht, nachdem er am 12. November 2 am, der tags zuvor das Gesicht antrat, nun mitgenommen zu werden.

Salzweil, 12. November. (Reinbahn Beegendorfer Wismar). Der Provinzialausschuß der Provinz Sachsen hat nunmehr beschlossen, sich an dem Bau einer normalspurigen, des über die Altmark durchzuführenden Kleinbahn von Beegendorf nach Wismar zu betheiligen. Der jetzt an der Staatsbahn mit 500 000 M. zu betheiligen. Der jetzt übermittelte Summe und die Baukosten eine solche von 700 000 M. Mit dem Erdarbeiten wird nach der „Kz-Ztg.“ im Frühjahr begonnen werden.

Wittenberg, 13. November. (Herron Genf) empfing heute ein Telegramm zum 25. Jänner, in dem die Kaiserin des russischen Kaiserthums, die Kaiserin Kaiserin Alexandra, die russischen Militärattaché Oberst Prinz Engelhardt aus Berlin, den russischen Gesandten Baron v. Lubow aus Weimar und eine Deputation des genannten Regiments, bestehend aus dem Oberst v. Graf, Hauptmann Ampfloss und einem Hauptmann.

Wittenberg, 13. Nov. (Hohe Auszeichnung). Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Kaiserlichen Hofrath und General-Majordomus Carl v. Schuch den Reichsadel mit dem Titel „Graf“.

Wittenberg, 12. Nov. Der frühere Oberpräsident von Sachsen, Herr v. Seydewitz, ist in der vergangenen Nacht auf seinem Gute Wisig bei Reichenbach in der Oberlausitz gestorben.

Seydewitz wurde am 11. September 1818 in Groß-Schönitz geboren, studierte in Berlin, trat 1841 in den preussischen Civildienst ein, ging 1842 zur Verwaltung bei der Regierung in Merseburg über und verließ, nachdem er zuletzt das Landesministerium in Merseburg verwaltet hatte, 1847 den Staatsdienst um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen. Am Jahre 1853 wurde er zum Landrath des Ostpreussens, 1864 zum Landesbauamann und Landesältesten der Oberlausitz gewählt; dem hiesigen Provinziallandtage gehörte er seit 1851 an; 1865 wurde er Vizepräsident des Provinziallandtages und nach Einführung der neuen Verfassungsordnung Vorsitzender des Provinzial-Landesparlamentes. Mitglied des deutschen Reichstages war er bis 1884 und von 1887 bis 1890 in. Wittenberg wurde er 1884 zum Mitglied der deutsch-konfessionellen Partei zum ersten Präsidenten des Reichstages gewählt. In demselben Jahre zum Oberpräsidenten der

Provinz Sachsen ernannt, legte er sein Mandat nieder. 1832 wurde er zum Wirkl. Geh. Rath mit dem Prädikat Excellenz, 1834 zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt, 1834 in den erdlenen Rufstand versetzt. Die Lebensgeschichte der Universität Breslau, deren Rektor er seit 1879 war, eehrte ihn durch Verleihung des Doktorwürdes honoris causa. Er starb am 12. Nov. Der Oesterreich. Kaiserreichs Rath Eugen v. B. ob in Wittenberg ist mit der „Kön. Volksz.“ meldet, heute Nacht, 90 Jahre alt, gestorben.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. Dienstag, 15. Nov.: Frosthaft, vielfach trübe, windig.

Table with columns for location, date, and weather conditions. Includes entries for Straßfurt, Halle, Magdeburg, Wittenberg, etc.

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Witterung über, - unter Luft). (+ bedeutet über, - unter Luft).

Schwarz & Tilling, Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider

Grosse Steinstrasse 15, gegenüber dem Halle'schen Bankverein. Anerkannt leistungsfähiges Geschäft empfiehlt sich ergebenst.

Chicago, 11. Nov. 6 Uhr Abends. Warenbericht. Die heutigen Notizen sind einflussreicher als die von...

Abbildung amerikanischer Wertpapiere: Aufg. Ber. Abt. 29/10, Käuferpreis, per Juli-Mai 29/10, Berl. Preis...

Samburg, 9. November. (Schiffahrts-) Boco 7,12 1/2, Rio de Janeiro, 11. November. Wechsel auf London 9 1/2...

Waren- und Produktberichte

Samburg, 12. Novbr. Weizen loco matt, holländ. loco neuer 163-168 Mt. Roggen loco matt, mecklenb. loco neuer 147-153 Mt...

Amsterdam, 11. November. Bancainn 50 1/2, London, 12. November. Silber 28 1/2, Chti-Kupfer 56 1/2...

Samburg, 9. November. (Schiffahrts-) Boco 7,12 1/2, Rio de Janeiro, 11. November. Wechsel auf London 9 1/2...

19. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: Winning numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Klasse I bis III' and 'Klasse IV'.

Table with 2 columns: Winning numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Klasse I bis III' and 'Klasse IV'.

19. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: Winning numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Klasse I bis III' and 'Klasse IV'.

Table with 2 columns: Winning numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Klasse I bis III' and 'Klasse IV'.

Samburg, 12. Novbr. (Schiffahrts-) Kaffee, Good average Santos, Debr. 31 7/8, März 32 1/2, Mai 32, Septbr. 32 1/2...

Universitäts- und Landesbibliothek Schöen-Anhalt, urn:nbn:de:gvb:3:1-17113370-16872166X189811141-12/fragment/page=0004

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or reference.



[Nachdruck verboten.]

Frau Ada's Geheimniß.

19) Roman von Marie Widderm.

Mag Helling hatte ſich bei den letzten Worten der Tante und ſeinem eigenen Ausruf von dem Krankenſtuhl fort nach oem Fenſter gewendet. Dort ſtand er, während Mathilde ſich ihren Gedanken hingab. Nun aber wendete er ſich wieder plötzlich zu dem alten Fräulein, und mit einigen haſtigen Schritten war er an der Seite deſſelben. Finſter auf die Tante herabſehend, ſagte er dann:

„Ich möchte Dich noch um eine Erklärung bitten: Du vergaßeſt mir zu ſagen, weſhalb meine Liebe — hoffnungslos ſein würde.“

Er enthielt ſich, einen Namen zu nennen. Aber ſie wußte ja auch ſo, wen er meinte.

Mathilde Helling erröthete. Ein leiſes Beben lief durch ihren armen gelähmten Körper. Nun aber raffte ſie ſich von Neuem auf und, wie unendlich ſchwer ihr das fortgeſetzte Lügenſpiel, ſo brachte ſie der Hingebung Adas und Helene's doch dieſes Opfer und ſagte langſam:

„Ich weiß, daß Martha Windholm verlobt iſt. Ihr Bräutigam lebt in Mähren und wartet nur eine Anſtellung ab, um —“

„Genug, genug, Tante,“ rief Mag Helling. Dann griff er nach ſeinem Hut.

„Was, Du wiſſiſt ſchon gehen?“ fragte das alte Fräulein. Und dem Neffen ſtehend in das bleiche Geſicht ſehend, ſagte ſie: „Aber nicht ſo, Mag! Verlaſſe mich nicht eher, als biſ Du mir wenigſtens verſprochen haſt, noch einmal reiſlich mit Dir zu Rathe zu gehen. Höre auf mich, mein Sohn, und glaube mir, die Baroneſſe ſtirbt, wenn Du Dich von ihr wendeſt. Sie iſt eine zu groß angelegte Natur, als daß ſie ertragen könnte, um ihre ſchönen Hoffnungen gebracht zu werden.“

„Daran zweifle ich, Tante.“

Das alte Fräulein rang die Hände. „Ach Gott, Gott, wie ſoll ich meiner armen Ada nur ſagen, was mir dieſe Stunde gebracht?“ jammerte ſie.

Mag Helling zog die Augenbrauen zuſammen: „Ada und wieder Deine Ada!“ rief er zornig. „Verlangſt Du etwa von mir, daß ich mich für mein ganzes Leben elend mache, weil Du dieſe Dame zufällig erzogen haſt? Nein, liebe Tante, ſo weit gehen meine verwandſchaftlichen Rückſichten denn doch nicht, um ſo weniger, als Du ſelbſt ganz und gar zu vergeſſen ſcheiniſt, daß Du im Grunde genommen doch zuerſt an mein Glück denken muſteſt, Bande des Blutes ſind es, die Dich und mich verknüpfen.“

Mathilde ſchien die Worte des jungen Mannes gar nicht mehr zu hören: „Meine arme Ada, meine unglückliche Helene!“ ſchluchzte ſie nur vor ſich hin.

Der Doktor war außer ſich: „Beruhige Dich, beruhige Dich doch endlich,“ rief er, „dem Hangen und Bangen Baroneſſe Helene's ſoll ja ein Ende gemacht werden. Ich ſchreibe noch

heute an ſie und empfehle mich ihrer freundlichen Erinnerung, denn übermorgen, Tante, verlaſſe ich die Stadt, um nach Berlin zu gehen. Dort werde ich mich einer Geſellſchaft anſchließen, die eine neue Orientreiſe zu unternehmen gewillt iſt.“

„Mag, das iſt, das kann nicht Dein Ernst ſein.“

„Doch, doch, liebe Tante! Und nun laß mich auch gleich von Dir Abſchied nehmen. Möge es Dir gut gehen, recht gut.“

Er hatte ſich flüchtig auf ihre Hand gebeugt und ſie geküßt. Dann — dann verließ er wirklich das Gemach und die alte Perſon, die doch nur aus grenzenloſer Liebe für Ada und Helene gegen ihn geſündigt hatte.

„Danke, lieber Papa, tauſend Dank für den herrlichen Abend!“ flüſterte Martha. In überſtrömender Innigkeit ſchlang ſie dabei ihre Arme um den Hals des Vaters, in deſſen Begleitung ſie ſoeben heimgekehrt.

„So fühlſt Du Dich alſo wirklich befriedigt?“ fragte Windholm und betrachtete ſein ſchönes Kind mit wohlgefälligen Blicken.

„Befriedigt?! Papa, das iſt nicht der rechte Ausdruck. Ich war hingeriſſen — entzückt!“

„Das freut mich, freut mich von ganzem Herzen, Kleine! Doch nun geh auch hinauf in Dein Stübchen und zur Ruhe. Es iſt ſpät geworden — nachdem wir noch im Restaurant ſoupiert haben.“

Wiederholt küßte der Oberregierungsrath nun ſein Töchterchen. Dann trennten ſich die Beiden. Martha ſlog die Treppe hinauf, um da droben in demſelben Gemach, in welchem ſie einſt das Licht der Welt erblickt hatte, den ſüßeſten Traum ihres jungen Lebens zu träumen. Nicht von den wundervollen Melodien deſſen herrlichen Ratoriums, welche ſie heute gehört, ſondern einem erſten Augenpaar, das ſie auf ſich gerichtet fühlte, einem geiſtvollen Mannesgeſicht, deſſen bartloſer Mund laut und vernehmlich wieder und immer wieder die ihr ſo bedeutungsvoll dünkenden Worte rief: „Dagegen bin ich mir vollbewußt, daß ich an Stelle deſſen Profefſors dieſe Gräfin Rahel nicht geheiratet hätte!“

„Nicht, nicht!“ flüſterten die friſchen Mädchenlippen, während Martha nun, ohne die Joſe herbeizuklingeln, Mantel und Hut ablegte. Jetzt ſtand ſie in ihrem ſchwarzen, reich mit Jet beſetzten Tüllkleide, ein unbeſchreiblich liebliches Bild, inmitten deſſen traulichen Stübchens und lächelte vor ſich hin. „Er liebt mich,“ hauchte der kleine Mund. — „O, wenn ich mir das hätte träumen laſſen, als er mir damals jeden Blick verſagte, an jenem Abend, da ich ihn zum erſtenmal ſah, er ſelbſt meinen Gruß unbeachtet ließ!“ Wieder die Hände auf das Herz drückend, rang es ſich aufjubelnd über ihre Lippen: „Nein, nein, ſeine Blicke logen nicht! Aber wie wird ſich nun mein Geſchick geſtalten, wie wird er es möglich machen, Helene zu beweifen, daß er nur die Freundin in ihr ſah, den guten Kameraden, da er ihre Geſellſchaft ſuchte?“

„Arme Helene,“ ſagte ſie jetzt, ohne im Geringſten daran zu denken, daß ſie nun, ſie, das „Schäſchen“, das „Lämm-

chen", sie, die nur für den „Rüchentrauch“ geboren war, über die reiche Erbin triumphiren könne. Im Gegentheil, Martha empfand es peinlich, daß ihr Glück aufgebaut werden sollte auf der Niederlage ihrer Stiefschwester. Dann aber fragte sie sich auch wieder: Und wenn ich mich doch irrte, wenn Doktor Helling ebensowenig daran dächte, mich zu freien, als es ihm je eingefallen ist, in Helene seine künftige Gattin zu sehen?"

Die Thränen traten ihr bei diesem Gedanken in die Augen. Aber es währte nicht lange, so versiechten dieselben wieder, und die großen blauen Sehkugeln leuchteten in ungewohnter Pracht.

„Nein, nein, ich täusche mich nicht,“ flüsterte sie jetzt auch wieder. Dann trat sie rasch auf die alte Kommode zu, welche unter dem Spiegel stand, und entnahm dem obersten Schubfach derselben das Bild der Mutter.

Inbrünstig drückte sie nun ihre Lippen auf das schöne Gesicht Anna Brüggens. „Segne mich, Mutter,“ flüsterte sie dann, „und laß mich glücklicher werden, als Du es je gewesen!“

Während so die reine Mädchenseele mit der Todten sprach, ging drunten in seinem Arbeitszimmer Alfred Windholm ruhig auf und nieder. Hatte er doch soeben auf seinem Schreibtisch ein Zettelchen gefunden, auf dem er, von Uda's Hand geschrieben, die Worte gelesen: „Ich möchte Dich sprechen, Alfred. Bitte, erwarte mich, sobald Du aus dem Kirchenkonzert gekommen.“

Immer wieder hatte er das feine Blättchen in die Hand genommen. Immer wieder las er die so befremdenden Worte darauf. Seit jener Ohnmacht seiner Gemahlin, die ihn zu ihr in das Gemach gerufen, und dem darauf zwischen den Gatten stattgefundenen Gespräch hatte sich, recht betrachtet, wohl ein vollständiger Bruch der Eheleute vorbereitet. Und wenn der Oberregierungsrath aufrichtig sein sollte, so mußte er sich gestehen, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen diesen jetzt auch nur wünschte. Freilich, Uda war ihm nicht gleichgültig, er liebte sie noch immer. Aber der furchtbare Verdacht, den seine Seele gegen diese Frau hegte, machte sie ihm unheimlich. Er würde ihr deshalb auch schon ein Auseinandergehen vorge schlagen haben, wenn er nicht bei reiflicher Ueberlegung zu dem Schluß gekommen wäre, daß der geeignetste Zeitpunkt für diese Trennung gekommen, wenn Helene sich verheirathet hätte. Wie alle Welt, so glaubte ja auch er, daß seine Stieftochter bereits die heimliche Braut des jungen Egyptologen sei, und meinte, die Mutter könne mit den Neuvermählten zugleich das Haus verlassen. Dazu kam noch, daß es ihm trotz Allen und Allem doch in hohem Grade peinlich war, der Welt von Neuem das Schauspiel einer ehelichen Trennung zu geben. So schob er es denn von Tag zu Tag hinaus, Uda zu sagen, was er ihr doch, seiner Meinung nach, sagen mußte, wenn sie ihm nicht mit voller Offenheit und zur Evidenz bewies, daß er ihr Unrecht gethan, sein Verdacht grundlos sei. Aber vielleicht war sie jetzt auch zu dem Entschluß gekommen, ihm ihr Geheimniß anzuvertrauen. Das Herz klopfte ihm bei dem Gedanken. Aus dem glühenden Wunsche aber, den er in sich fühlte, daß sie dann rein und schuldlos vor ihm stehen möchte, erschah er, wie ihm sein schönes Weib doch noch um Vieles theurer war, als er dachte.

Das Blut war ihm heiß zu Kopf gestiegen und er fuhr sich mit beiden Händen an die brennenden Schläfen. Da aber ward schon ein leichter Schritt im Nebengemach vernehmbar, ein seidenes Gewand rauschte, und Uda stand auf der Schwelle.

Auch Uda war in hohem Grade erregt, und eine leise Röthe lag auf dem sonst so farblosen Gesicht. Das aber machte noch jugendlicher aussehend denn gewöhnlich. Und wie sie

jetzt zögernd zwischen der Portiere stehen blieb, erschien sie dem Gatten so mädchenhaft und reizend, daß ein lange gebanntes Gefühl sein Herz schwellte.

„Ich bitte, näher zu treten,“ sagte er deshalb auch ungewohnt freundlich. Er eilte dann auch selbst der schönen Frau entgegen und bot ihr galant seinen Arm. So führte er sie zum Sofa und lud sie zum Niedersitzen ein. Erst als sie Platz genommen und auch er sich in einen Fauteuil ihr gegenüber gesetzt hatte, bat er sie, ihm zu sagen, was sie zu ihm geführt.

Die Farbe auf Udas Wangen hatte sich noch erhöht, und sie zitterte bemerkbar, als sie jetzt den Blick zu Alfred hob und mit leiser Stimme erwiderte:

„Eine Bitte!“

„Eine Bitte!“ Die höchste menschliche Enttäuschung klang aus der Stimme, mit der er diese beiden Worte wiederholte.

Sie athmete schwer. O, Frau Uda verstand den Gatten wohl. Sie war zu klug, um nicht zu errathen, was er in diesem Augenblick von ihr erwartet hatte. Gott, und wie gern, wie von ganzen Herzen gern hätte sie gethan, was er von ihr verlangte und wozu auch Mathilde ihr rieth, wenn sie nicht der unseligen Ueberzeugung gelebt hätte, er würde ihr nicht glauben, es für ganz unmöglich halten, daß ein Mann in der Lebensstellung Bergers verlangend sein Auge zu der eigenen Herrin erheben könnte, wenn diese ihn nicht zu solchem Thun herausgefordert haben würde. Das aber von den Lippen zu hören, die ihr die theuersten von der Welt waren, vermochte sie nicht. Lieber, tausend Mal lieber ertrug sie auch ferner noch seine Kälte, seine Abweisung.

„Ja, eine Bitte,“ sagte sie deshalb auch. Und stehend in seine Augen sehend, setzte sie hinzu: „Die Mutterliebe richtet sie an Dich, Alfred, und hofft von Dir, daß Du ein Einsehen haben und sie mir gewähren mögest.“

Ohne nun aber seine Antwort abzuwarten, begann sie mit fliegendem Athem von der glühenden, Alles übersehenden Leidenschaft Helenens zu Max Helling zu sprechen. Mit vibrierender Stimme erzählte sie auch, daß ihre Tochter jedoch seit einiger Zeit glaube, an Martha eine Rivalin in dem Herzen des jungen Gelehrten zu haben. „Nicht, daß ich damit sagen wollte,“ fuhr die erregte Frau fort, „Dein ammuthiges Töchterchen bemühe sich um Helling! Im Gegentheil, ihrer reinen Seele liegt jede Koketterie fern. Aber Helene meint, daß gerade das herbe Zurückweisen Marthas, welches sie beobachtet haben will, den Doktor noch mehr reizen könnte. Deine Tochter hat keinen Blick für Max Helling. Desto leidenschaftlicher sollen sie die Augen des jungen Gelehrten suchen.“

Ich für meine Person habe bisher freilich nicht daran geglaubt, daß Helene Grund zur Eifersucht hätte. Nun aber ließ mich ein Zufall erfahren, daß Deine Tochter heute Nachmittag im Gartenhause gewesen und der Doktor ihr dorthin gefolgt sei, anstatt, wie er es Helenen versprochen, zur Gräfin Stein zu kommen, die wieder einmal einen ihrer ästhetischen Kaffees gab.

Natürlich bin ich nun anderer Meinung geworden. Ohne aber Helene auch nur mit einer Silbe zu verrathen, was ich in Erfahrung gebracht, suchte ich mir nun in Dir einen Schutz für das Glück meines Kindes.“

„Ich verstehe Dich nicht! Bei meiner Ehre, ich weiß nicht, worauf all' diese Mittheilungen hinaus sollen!“ rief der Oberregierungsrath jetzt aber.

„Nicht, wirklich nicht?!“

(Fortsetzung folgt.)

Noch fünf Minuten.

Eine Skizze.

Der Sonnabend geht zu Ende. Im Wartesaal drängen sich die Arbeiter, die die Abendzüge zur Heimfahrt benutzen wollen. Der Wochenlohn ist ausgezahlt und zu Hause warten Frau und Kinder auf Geld. Aber erst muß der Mann sich stärken für die Heimfahrt. Der Wartesaal ist überfüllt; Bierdunst und der Tabaksqualm mischen sich in dem Raum, der keinen behaglichen Aufenthalt gewährt. Fortwährendes Ab- und Zugang von Reisenden; die Thüren öffnen sich geräuschlos und fallen von selbst wieder zu, der Kellner rennt athemlos hin und her, die ungeduldrigen Gäste zu bedienen. Die dicke Wirthin am Buffet schmunzelt, trotzdem ihr das Tagewerk sauer wird, sie überschlägt in Gedanken die Einnahme. Sie hat ihre Augen überall und ist bemüht, Allen gerecht zu werden. Aber das junge Ding in Trauerkleidung, das schon eine ganze Weile am äußersten Ende des Buffets steht, das Geldbeutelchen ängstlich in der Rechten, den kleinen Koffer und den Schirm in der Linken, das hat sie noch nicht bemerkt. Und das junge Mädchen ist doch so hungrig. Seit Morgens um zehn Uhr ist sie auf der Reize und hat noch nichts genossen als ein mitgenommenes Butterbrod. Jetzt fühlte sie eine arge Leere im Magen, und sie hätte so gern ein Bröckchen mit einer warmen Wurst und ein Glas Bier. Für dreißig Pfennig würde sie das wohl bekommen. Aber sie ist so schüchtern, so ungewandt. Sie sieht schon fast eine halbe Stunde und wartet, bis ein weniger heißer Wettbewerber um Schinkenbröckchen und Bier einträte, aber immer mehr Menschen drängen sich mit rücksichtslosen Ellenbogen an's Buffet, und Niemand achtet der schmalen, jungen Gestalt. Noch eine halbe Stunde hat sie: dann geht ihr Zug.

Da erhebt sich bedächtig an einem Nebentisch ein kräftiger, bärtiger Mann, der das Mädchen schon einige Zeit beobachtet hat. Er tritt nun hinter sie und spricht in gutmüthigem Ton: Möchten Sie was, Fräulein? Soll ich Ihnen was besorgen? Die Angeredete fährt herum, roth vor Ueberraschung und Freude.

Sie sind sehr freundlich, bitte ja, ich möchte so gern ein warmes Würstchen und ein kleines Glas Bier!

Na, dann setzen Sie sich 'mal dorthin zu meinen Gören, ich bring' Ihnen den Krann.

Damit zeigt der Mann auf den Tisch, an dem drei Kinder sitzen, das kleinste höchstens zwei Jahre alt, das älteste vielleicht fünf. Das Mädchen nickt den Kindern zu und setzt sich, wie beskreit aufathmend. Endlich eine Seele, die sich ihrer annimmt! Den ganzen Tag hatte noch kein Mensch ein freundliches Wort an sie gerichtet, nur ein Handlungsreisender mit Talmiringen und Smilidiamanten hatte ihr frech vertraulich zugenickt. Freundliche Worte hat sie überhaupt kaum mehr gehört, seitdem ihre Mutter todt ist! Unter Verwandten, die nur widerwillig sich ihrer annahmen, und die, sobald sie etwas gelernt, mit spizen Redensarten darauf drangen, daß sie sich eine Stelle suchen solle, hat sie das letzte Jahr verbracht. Ohne Heimath, eine arme Waise, so reist sie nun nach der fremden Stadt, ihre erste Stelle anzunehmen. Ihr bangt nicht vor der Arbeit, aber ihr bangt unsäglich vor den fremden Menschen, zu denen sie kommt. Wenn schon die Verwandten so unwirsch und herzlos sind, was hat sie dann draußen zu erwarten? Vor ihr dehnt sich freudlos das Leben. Immer unter Fremden, natürlich, denn sie ist arm, sie ist nicht sonderlich hübsch, nicht gewandt und ganz unbeholfen, das Glück dreißig zu erjagen, wenn es nicht zu ihr kommt. Heimathlos wird sie bleiben und hat doch ein so warmes liebedürftiges Herz in der Brust.

Die Kinder schauen sie neugierig an, es sind zwei hübsche Dinger, der große Junge und das folgende Schwesterchen. Nur das kleinste, ein schwächliches Geschöpfchen, ist blaß und welk und hat einen alten bekümmerten Ausdruck in dem magern Antlitz. Aber gerade deshalb redet das junge Mädchen es freundlich an.

Die Geschwister flüsten sich an, als das kleinste der Fremden zulacht, und der Fube flüstert der Schwester zu: Guck nur 's Lottchen an, es lacht gar!

Da kommt der Vater zurück mit einem Teller und einem Glas Bier.

Hier, Fräuleinchen, hier hab ichs glücklich. Nun essen Sie schnell, denn gewiß haben Sie nicht mehr lang Zeit. Sie schaut nach der über dem Buffet hängenden Uhr. Noch zwanzig Minuten, dann geht der Zug nach Leipzig.

Eine Minute später fahre ich in der andern Richtung nach Magdeburg. Ich wollt, ich wär erst glücklich dort! Das ist eine Last, so mit drei Kindern den ganzen Tag unterwegs. Wie sie aussehen, die Wärrner! Gätt sie gern noch was zurechtgestugt, damit die Großmutter keinen Schrecken kriegt, wenn sie ankommen, aber ich bin so tappig, ich verzieh's nicht. Ach ja, es ist ein Kreuz, wenn einem die Frau weglirbt.

Das Mädchen sah den Mann mittheilend an, der mit vertraulicher Wichtigkeit weitererzählte, als freue es ihn, einmal einen antheilvollen Zuhörer zu finden: Ein Jahr ist's nur schon, und ich wollt das kleine Volk so gern bei mir behalten, aber es geht nicht. Drei Haushälterinnen hab ich schon gehabt, sie laufen alle davon, weiß nicht aus dem Vollen geht bei mir. Lieber Gott, ein Werkmeister in einer kleinen Fabrik, wisse Sie, der mußt sich durchschlagen. Solange meine Frau lebte, da ging es gut, die hielt es zusammen, aber seitdem geht Alles rückwärts. Nun will die Großmutter die Kinder zu sich nehmen um ein geringes Kostgeld. Sie hats auch nicht so und ist kränklich. Es ist ein Opfer für die alte Frau, aber ich weiß mir sonst keinen Rath. Weh thuts freilich, wenn man seine Kinder . . . Aber was machen Sie denn da? So unterbricht er sich jetzt. Nachdem das junge Mädchen mit dem gesunden Appetit der Jugend geessen und getrunken, holt es ein Tuch aus seinem Koffer und gießt aus der auf dem Tisch stehenden Flasche etwas Wasser darauf und, beim kleinsten beginnend, verjucht sie den Kindern die allerdings recht schmutzigen Gesichter und Hände zu reinigen. Lächelnd erwidert sie auf des Mannes Frage: Sie haben mir so freundlich beigegeben, daß ich etwas zu essen bekam. Jetzt will ich Ihnen die Kinder ein bißchen in Ordnung bringen, daß die Großmutter ihre Freud an ihnen hat.

Nach ein paar Minuten glänzten die Gesichter und die Hände der drei ganz hell; an dem Tüchlein allerdings ist kaum ein reines Fleckchen mehr zu finden. Nun zieht das Mädchen flugs einen Kamn aus der Tasche und beginnt die blonden Schöpfe zu strählen. Zuletzt pufst sie die Kleider des Kleeblatts zurecht, Alles in ganz mütterlicher Weise, und als sie fertig ist — sie ist ganz lebhaft und heiter geworden bei ihrer Thätigkeit —, da nimmt sie das kleinste auf den Schoß, streichelt das welke Gesichtchen und spricht: Dir wirds mal gut thun, wenn Du bei der Großmutter bist. Wart nur, da kriegst Du bald rothe Wäckchen!

Der bärtige Mann hat mit leuchtenden Augen dem Bequemen des Mädchens zugehauert, und nun streckt er ihr die kräftige Rechte hin. Schönsten Dank auch, Fräulein, nun kann ich die Kinder doch wieder sehen lassen. So gut hats Niemand mehr mit ihnen gemeint, seit ihre Mutter todt ist. Und die Großmutter, lieber Gott, die wird auch mehr Last als Freud von den Kindern haben. Nun aber, Fräulein, ich hab Ihnen soviel von mir erzählt und hab Ihnen meine Noth geklagt, nun will ich Ihnen auch noch meinen Namen sagen. Christian Scheidtmann heiß ich und bin in Thüringen zu Hauje. Wärr mir aber nun auch lieb, wenn ich Ihren Namen wüßt und wo Sie her sind und wo Sie hin wollen.

Das Mädchen erröthet bei der Frage und antwortet leise: Das ist bald gesagt, Herr Scheidtmann. Ich heiße Marie Neubert und geh' in meine erste Stelle. Meine Mutter ist vor einem Jahre schon gestorben, mein Vater schon lange. Das bißchen, was mir blieb nach Muttters Tode, habe ich benutzt, um mich auszubilden, daß ich eine Stelle als Jungfer annehmen könnte. Es war ein schmeres Jahr. Wenn ichs nur in der Fremde gut treffe! Mir ist so Angst vor dem Leben, daß ich oft mein, 's wär besser, mein Mütterchen hätte mich mitgenommen.

Alle Freude ist aus dem Gesichte des Mädchens verschwunden, sie sitzt wieder schüchtern und ängstlich da.

Nachdenklich hat der Mann ihr zugehört. Jetzt wirft er einen Blick nach der Uhr und dann hebt er an: Noch fünf Minuten, Fräulein Marie, dann wird abgeläutet nach Leipzig, und eine Minute später führt der Zug mich und meine Kinder nach der anderen Richtung. Wer weiß, ob wir uns noch einmal im Leben begegnen, wenn wir heute so auseinanderkommen. Sehen Sie — Herrgott, die Zeit vergeht —, also kurz und gut, mir ist eben ein Einfall gekommen, ich muß es Ihnen sagen — aber lachen Sie mich nicht aus — fahren Sie nicht nach Leipzig, begleiten Sie mich zu meiner Schwiegermutter. Ihrer Herrschaft telegraphiren wir ab. Sie haben vorhin gesagt, sie hätten Angst vor dem Leben in der Fremde, und ich, ich brauche eine Frau, und Sie gefallen mir so gut, und wie

dem
antes
mich
rau
sie
sie
gen-
them
und
und
ung
der-
tten
sem
wie
ver-
ber
ben,
ens-
rrin
us-
ren,
icht.
eine
end
iebe
ein
mit
den-
der
iger
igen
uhr
ühe
jede
erbe
den
stid
ngen
ran
ber
ach-
thin
äfin
chen
hne
y in
hug
icht,
der-

Sie zu den Kindern waren, so wie eine Mutter! Wenn Sie's probiren wollten, ob Sie mir ein wenig gut sein könnten, mir und den Kindern! Blöthlich stockte der Mann und sagte dann fast bitter: Ja, ich vergaß, ich bin keiner von den Jüngsten, und dazu drei kleine Kinder! Es wäre eine Dummheit von Ihnen!

Das Mädchen lächelt und zutraulich streckt sie dem Manne die schmale Hand hin. Daraufhin wollt' ichs wohl wagen, ich hab' Kinder gar lieb und wollt' ihnen gewiß eine gute Mutter sein; und zu Ihnen hab' ich Zutrauen, daß ich Ihnen recht gut sein könnte. Meine Herrschaft in Leipzig hat mich so nöthig nicht, ich sollte eigentlich erst in acht Tagen eintreten, aber meine Verwandten sagten, zum Ersten müßte ich gehen; sie hatten mein Stübchen schon weiter vermietet. Und nun, fügte das Mädchen leise, wie in Gedanken hinzu, soll ich eine Heimath finden? Bei Ihnen?

Bei Dir, heißt es jetzt, Marie. Ich danke Dir tausend Mal. Da läutet's — es ist Zeit! Herrgott, wenn ichs bedenke, Du hast heute früh die Reise angetreten und ich auch, und hat Keines von Andern gewußt, und nun ist es so gekommen, daß wir zusammen nach Hause reisen!

„Nach Hause!“ Mit glücklichem Lächeln spricht's das Mädchen, nimmt dann wie selbstverständlich das Kleinste auf den Arm und schreitet neben dem Manne, der die Größern führt, aus dem Wartesaal. (Köln. Zig.)

Allerlei.

Die Oberammergauer Passionsspiele. Die Gemeinde Oberammergau befindet sich in großer Verlegenheit, weil die bayrische Regierung noch immer nicht den Aufführungskonzens ertheilt hat; ohne diesen kann aber unmöglich mit den kostspieligen Vorbereitungen begonnen werden. Eine Frage von großer Bedeutung für die Aufführungen bildet die äußere Erscheinung der Darsteller. Die wichtigsten Rollen können nach Verlauf einiger Jahre nicht wieder mit denselben Schauspielern besetzt werden, wie Vorzügliches diese auch geleistet haben mögen. Diesmal liegt die Schwierigkeit in der Beizung der Rolle des Christus. Weniger, den man als den besten Vertreter dieser Persönlichkeit betrachtet hat, war schon 1890 ein junger Mann mehr, jetzt ist sein Haar fast grau. Bis jetzt werden für diese Hauptrolle zwei Bewerber namhaft gemacht, Mendl, der Johannes von 1890, und ein junger Mann, den seine körperlichen Vorzüge für diesen Part besonders geeignet erscheinen lassen: der Sohn des Töpfers Lang. Mendl ist aber ganz bartlos, und da ein falscher Bart den Traditionen von Oberammergau zuwiderläuft, so wird die Wahl auf Lang fallen; Talent hat er schon bewiesen, aber seine Stimme besitzt nicht die rührende, zu Herzen gehende Gewalt, die Meyer's Organ auszeichnet. Lang's Schwester Monica hat vor zehn Jahren durch ihr gefälliges und einnehmendes Spiel so sehr gefallen, daß man allgemein schon in ihr die zukünftige Maria sah, nun ist sie aber in ein Kloster eingetreten. Die Unernehmer hoffen, die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 werde der Zahl der Passionspielbesucher keinen Abbruch thun, sondern ihr vielmehr noch Zuwachs bringen.

Erfindungen und Entdeckungen des letzten Decenniums. Die „Bohemia“ stellt nach einer französischen Zeitschrift zusammen, was in den letzten zehn Jahren an großen Erfindungen und Entdeckungen gemacht wurden, die bereits jetzt das Kulturleben beeinflussen und dies voraussichtlich in späteren Jahren noch mehr thun werden. Die Liste ist nicht ganz einwandfrei, aber im Großen und Ganzen mag man sie gelten lassen; sie enthält eine Reihe guter Bekannter, die uns, da wir sie täglich sehen, schon ganz vertraut geworden sind, aber auch ein paar Neuheiten, von denen das große Publikum nichts weiß und die doch, namentlich einzelne, von ungeheurer Bedeutung sind. Zählen wir also auf:

I. Die elektrischen Eisenbahnen. Sie sind zwar schon älter als ein Decennium, ihre Aufnahme in die Liste wird aber damit begründet, daß vor zehn Jahren nur wenige Kilometer solcher Bahnen in Betrieb waren, während jetzt, dank der Vervollkommnung der Systeme, die Elektrizität sogar auf Hauptbahnen eingeführt werden soll.

II. Die Biphasenströme (Ferraris, Tesla), welche es ermöglichen, die in der Natur aufgedäuterten bewegenden Kräfte auf weite Entfernungen hin leicht nutzbar zu machen.

III. Der Kinematograph, an dessen Wunder wir uns noch immer nicht haben satt sehen können.

IV. Die Röntgen-Strahlen, deren ungeheurer vielfache Verwendungsbereich vermuthlich noch immer nicht völlig ist.

V. Die Laval'sche Turbine, ein neues System für die mechanische Ausnutzung hochspannten Dampfes.

VI. Der Diesel'sche Motor, gegenwärtig die vollkommenste Methode, Wärme in Arbeit zu verwandeln; eine Erfindung von großer Tragweite.

Verantwortl. Redaktur: Dr. Walter Gebensleben. Horationedruck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

VII. Das Calciumcarbid, woraus man das Acetylen gewinnt; letzteres hat begründete Aussicht, in Zukunft neben der Elektrizität als Beleuchtungsmittel eine Rolle zu spielen.

VIII. Die flüssige Luft (Prof. Linde), deren Verwendung für die Industrie von großer Bedeutung wird.

IX. Die Photographie in Farben, mit der gerade in jüngerer Zeit glänzende Resultate erzielt wurden.

X. Die Telegraphie ohne Draht, die so Großes verspricht.

XI. Das sogenannte kalte Licht, welches auf der bekannten Eigenschaft der Gase beruht, in starker Verdünnung beim Durchschlagen des elektrischen Stromes hell zu leuchten.

XII. Die Hochfrequenzströme, mit denen namentlich Tesla wunderbare Erfolge erzielte.

XIII. Das Zweirad, das die Sitten revolutionirte und von denen es vor 10 Jahren nur plumpe Proben gab, nicht zu vergleichen mit den zierlichen, graziosen Dingen von heute.

XIV. Das Automobil, mit Petroleum, Benzin, Elektrizität oder sonstwie betrieben, dem wohl eine noch größere Zukunft blüht, als dem Zweirad.

Wie man sieht, wichtige Erfindungen genug in einer so kurzen Spanne Zeit; und nicht ganz unwürdig wird das Jahrhundert der Naturwissenschaften schließen, das so sensationell begonnen hat.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Wie wir hören, soll Mitte dieses Monats **Brockhaus' Lexikon** in einer neuen Ausgabe erscheinen, die dem Ideal eines Konversations-Lexikons um einen wesentlichen Schritt näherkommt. Alle 17 Bände sollen an einem Tage in neuer Bearbeitung veröffentlicht werden, modern von A bis Z. Bis her gepflegt zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes eines Konversations-Lexikons 5 Jahre zu verstreichen. Die Folge war, daß der Inhalt der mittleren Bände dem Stande der neuesten Forschung nicht mehr recht entsprach und der Inhalt der ersten Bände zum Theil geradezu veraltet war, wenn man den letzten Band in die Hände bekam. Dies wird in der Revidirten Jubiläums-Ausgabe des Brockhaus anders sein. Diese Ausgabe ist aus einem Gusse und vom Anfang bis zum Ende der jüngsten Gegenwart entsprechend. Nachdem wir die Revidirte Jubiläums-Ausgabe selbst durchgesehen haben werden, behalten wir uns vor, an dieser Stelle unser Urtheil über das Geleitete bekannt zu geben.

— „Neben uniere gegenwärtige Kenntniß vom Ursprung des Menschen“, so hat Ernst Haeckel das Thema seines Vortrags formulirt, den er auf dem vierten internationalen Zoologen-Kongress in Cambridge gehalten hat und in dem er ein in großen Zügen entworfenes und dennoch weit umfassendes Bild aller Resultate neuester Forschungen aufrollt. Seine aufschlußreichen und für die Allgemeinheit höchstes Interesse gewährenden Ausführungen bringt die **Deutsche Rundschau** jetzt in ihrem Novemberhefte zum Abdruck, so daß nun auch mehrere Kreise Gelegenheit finden, Haeckel's Darstellung kennen zu lernen. Auch einem Vortrag Erich Schmid's begegnen wir hier: der Gedächtnisrede, die er bei einer Feier des „Vereins Berliner Presse“ auf Theodor Fontane gehalten hat — einem von wahrer Verehrung getragenen Nachrufe, der Wesen und Schaffen des heimgegangenen Dichters in eindringlichen Worten charakterisirt und preist. Den übrigen Inhalt bilden wiederum die mannigfaltigsten Beiträge aus den verschiedensten Gebieten von Kunst und Wissenschaft: der Anfang eines neuen, groß angelegten Romans Adam und Eva von Helene Böhlau al Naschid-Bey, sowie ein feinsinniges, humorvollerfülltes kleines Märchen: Die vier Geschwister von Paul Heyje; die Schlussabchnitte von Rudolf Lindau's Schilderung seines Ausflugs nach den ägäischen Inseln, eine mit reichem philosophischen Material ausgestattete fesselnde Abhandlung über Wahrheit und Lüge von W. Jerusalem, eine Charakteristik des französischen Meisters Eugène Delacroix von Walter Gensel, endlich Betrachtungen über den Abstrichungswechsel des Jaren, den A. von Bogulawski auf seine Durchführbarkeit vom militärischen Standpunkte aus prüft. Kürzere Artikel füllen den letzten Theil des Heftes. Carl Krebs führt in die letzten veröffentlichten neuen Nilow-Briefe ein, E. Hübner gedenkt des Aufenthaltes von Wilhelm von Humboldt in Spanien, über Neuere Literatur über Ost- und Central-Asien orientirt H. von Horn, die letzten Zeitereignisse faßt eine politische Rundschau zusammen.

— Das Drama „**Bürgerlicher Tod**“ von Max Kreger, welches Direktor Müller-Gutenbrunn als eines der ersten Stücke im neuen Wiener Jubiläums-Theater zur Aufführung bringen wird, erscheint jetzt in E. Bierion's Verlag in Dresden.

